

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Revolution und Mauerfall“

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

vor 63 Jahren, im Juni 1953, begehrten etwa eine Million Ostdeutsche gegen die kommunistische Diktatur auf. Sowjetische Panzer walzten den Aufstand im gesamten Land nieder. Acht Jahre später, 1961, drohte ein neuer Aufstand. Die kommunistischen Machthaber hatten gelernt. Sie mauerten ein ganzes Land vorsorglich ein. Das *Time-Magazine* in New York bildete im August 1961 den damaligen SED-Chef Walter Ulbricht auf dem Cover treffend mit einer riesigen Kette ab. Zunächst schien es so, als würden nur kleine Minderheiten die Ketten spüren und sich zu wehren suchen. Sehnsuchtsvoll schauten viele Ostdeutsche immer dann nach Prag und Warschau, nach Budapest und schließlich nach Moskau, wenn sich dort Reformen und Änderungen andeuteten. Immer wieder wurden die Hoffnungen mit Panzern zunichtegemacht. Mitte der 1980er-Jahre schien die Lage nicht anders zu sein. Und doch wehte ein neuer Wind, der sich schließlich im Herbst 1989 zu einem mächtigen Freiheitsorkan steigerte. Die scheinbar plötzlich erwachte Bürgergesellschaft ließ die Mauer einbrechen, Deutschland vereinen und ein neues Europa entstehen.

Das klingt alles so schön einfach. Rückblickend ist es tatsächlich erstaunlich, wie lange sich die kommunistische Diktatur halten konnte. Vor einer Generation teilte unsere Stadt noch eine Mauer? Das ist den Nachgeborenen kaum fasslich zu machen. In der Rückschau kommt es uns heute oft schon unwirklich vor. Und warum haben so viele so lange mitgemacht? Warum haben sich so wenige aktiv gewehrt? Warum war die Opposition in den 1980er Jahren eigentlich – rückblickend betrachtet – so wenig radikal?

Diese und viele andere Fragen beschäftigen uns schon seit der Friedlichen Revolution. Als es im Vorfeld des 20. Jahrestages darum ging, wie wir die Revolution in Berlin angemessen würdigen können, kam die anfangs umstrittene Idee auf, eine Open-Air-Ausstellung zu den Ereignissen zu konzipieren. Mindestens genauso umstritten war das Ansinnen, in einer Ausstellung zu erklären, warum es zur Revolution, zum Mauerdurchbruch, zu freien Wahlen und zur Wiedervereinigung kam. Wir konzentrierten uns von Anfang an darauf, dies gesellschaftshistorisch zu erklären: Denn es war eine Freiheitsrevolution der Bürgerinnen und Bürger, nicht ein politischer Umwälzungsprozess von einigen „großen Männern“. Deren Verdienste stehen außen Frage. Aber diese werden landauf, landab – wenn sie das nicht gerade selbst tun – unentwegt als die Helden der Ereignisse verklärt. Unser Anliegen bestand

darin, den eigentlichen Akteur in den Mittelpunkt zu stellen: die Gesellschaft, das Volk. Denn selten konnte man in der Weltgeschichte so hautnah und plastisch erleben, wie die Politik dem gesellschaftlichen Aufbruch hinterhereilte. Das Verdienst von Politikern wie Kohl oder Gorbatschow bestand darin, die Zeichen der Zeit erkannt und sich den Ereignissen *nicht* entgegengestellt zu haben. Das gilt vor allem für Gorbatschow. Er versuchte den Kommunismus zu reformieren, um ihn zu retten. Damit rief er die Geister herbei, die er nicht mehr los wurde. Denn Diktaturen lassen sich nicht mit etwas mehr Freiheit aufmöbeln. Freiheit gibt es nur ganz oder gar nicht!

Nun sind wir sehr froh und stolz, dass heute am Vorabend des 63. Jahrestages des Volksaufstandes vom Juni 1953 unsere Revolutionsausstellung zu 1989/90 dauerhaft und jederzeit frei zugänglich auf dem Areal des einstigen hermetisch abgeschotteten Hauptsitzes der ostdeutschen Geheimpolizei eröffnet wird. Symbolisch scheinen die Hoffnungen der 53er ganz unerwartet von den 89ern erfüllt worden zu sein. Diese, die 89er, hatten allerdings überwiegend keine Ahnung von 1953 – ganz viele waren sogar eher von den SED-Mythen über 1953 gefangen.

Doch dies ist in der Geschichte ganz oft so: Wir bauen auf den Schultern derer auf, von denen wir nicht viel wissen. Genau dem entgegenzuwirken ist ein Grundanliegen unserer Ausstellung. Hier vor Haus 1 des Ministeriums für Staatssicherheit kann man nun dauerhaft die Vorgeschichte und Geschichte der Revolution von 1989 kennenlernen – und zugleich im Haus 1 die Geschichte jener Macht, der SED-Diktatur, gegen die sich die Revolution richtete. Das ist eine sehr schöne Verknüpfung, die vielleicht auch Bildungspolitiker und Geschichtsdidaktiker überzeugt. Noch überzeugender sollte aber ausfallen, dass unsere Ausstellung zugleich die Basis aufzeigt, auf der unsere heutige Gesellschaft steht. Denn so wichtig uns allen Freiheit und Demokratie ist, so notwendig ist es auch, diese immer wieder als Staatsform zu verteidigen und – mindestens so wichtig – als Lebensform zu praktizieren. Nicht nur in der Vergangenheit ging es um Freiheit. Auch heute geht es um sie. Seit Monaten müssen wir erleben, wie im Mittelmeer unsere Freiheits- und Demokratieideale massenhaft ertrinken. Wir müssen erleben, wie in einigen ostmitteleuropäischen Ländern die Pressefreiheit und die Unabhängigkeit der Justiz eingeschränkt werden. Wir schauen nach Russland und fühlen uns angesichts von politischen Morden und politischer Verfolgung an die Sowjetunion erinnert. Wir schauen nach Belarusland und blicken in eine Diktatur. Und wir betrachten die Türkei und sind Augenzeugen, wie eine neue Diktatur sich zu konsolidieren scheint. Dies sind nur einige Beispiele – die Liste ließe sich leider fortsetzen.

Und wir schauen nach Deutschland, speziell nach Ostdeutschland. Die pressefeindliche Stimmung, die politikfeindliche Atmosphäre, der landauf, landab fast salonfähig gewordene Rassismus und Antisemitismus – alles Erscheinungen, die den Ideen von 1989 entgegenstehen, die die Ideen von 1989 begraben. Auch deshalb ist der in den letzten Monaten auf Pegida-, AfD- und anderen Versammlungen von Rechtsaußen gehörte Ruf „Wir sind das Volk“ ein Verrat an den Ideen von 1989. 1989 ging es gerade nicht um Ausgrenzung, sondern darum, Mauern einzureißen, Abgrenzungen zu überwinden. Es hieß „Visafrei bis Hawaii“ – für alle und jeden. Was damals galt, gilt auch heute noch!

Diese Ausstellung über 1989 steht somit als Symbol für das Überwinden von Abgrenzungen und für die Verteidigung von Freiheit und Demokratie. Diese Ausstellung über 1989 steht nicht für das Errichten neuer Mauern – wo auch immer. Diese Ausstellung steht für den Freiheitsschlachtruf „Wir sind das Volk“ und richtet sich somit gegen die Aneignung dieses Rufes durch Menschenfeinde. Denn „Wir sind das Volk“ hieß nicht, jemanden auszuschließen – egal warum! Und zu „Wir sind das Volk“ gehört auch der Ruf „Keine Gewalt“. „Keine Gewalt“ meint „Keine Gewalt“ – weder tötlich noch mit Worten.

1989 war keine ostdeutsche, keine deutsche, sondern eine europäische Revolution für ein offenes, demokratisches und freiheitliches Deutschland und Europa in einer offenen und freien Welt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

an dieser Ausstellung haben viele Menschen und Institutionen mitgewirkt. Ihnen allen sei herzlich gedankt. Ich werde hier leider nicht alle einzeln hervorheben können und bitte um Nachsicht.

Zuerst gilt mein Dank den Steuerzahlern und Lotto-Spielern für die finanziellen Mittel, mit denen die Schau errichtet werden konnte.

Dem Bundestag, Kulturstaatsministerin Grütters, dem Berliner Senat und dem Bezirksamt Lichtenberg danke ich für den politischen Willen, das Vorhaben zu finanzieren.

Mein Dank gilt den BStU-Mitarbeitern sowie den Mitarbeitern aller Verwaltungen, die uns unterstützt haben.

Vielen Dank an alle Firmen und Büros, die zum Gelingen des Projektes beigetragen haben, besonders den Planern und Grafikern von eckedesign sowie den Ausstellungsbauern von SEIWO.

Vor fast zehn Jahren haben wir die ersten Pläne für die Ausstellung in der Robert-Havemann-Gesellschaft geschmiedet. Euch allen herzlichen Dank für die vielen Ideen, eure

Durchhaltekraft und die großartigen Momente in all der Zeit. Ich kann Ihnen versichern, ich habe die besten Mitstreiter, die man sich wünschen kann.

Ganz besonders herzlich bedanke ich mich beim Kernteam des Ausstellungsprojektes – Ilona Schäkel und Stefanie Wahl.

Und schließlich möchte ich Roland Jahn danken, ohne dessen Engagement es die Ausstellung nicht geben würde.

Damit bin ich bei meinem letzten und wichtigsten Dank angekommen. Der gilt all jenen Menschen, die sich 1953 oder 1989 für demokratische Veränderungen in der DDR stark gemacht haben, und ich freue mich, dass etliche von ihnen heute hier unter uns sind.

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Freundinnen und Freunde,

ich freue mich sehr, dass diese Ausstellung nun heute und hier dauerhaft eröffnet wird. Wir freuen uns auf ein gedeihliches Miteinander mit allen Institutionen, Vereinen und Verbänden hier im Gelände. Heute wünsche ich Ihnen allen viel Spaß und Erkenntnisgewinn und würde mich sehr freuen, wenn Sie heute, morgen und übermorgen wo immer Sie auch hinkommen mögen, auf unsere Ausstellung aufmerksam machen.

Tom Sello, 15. Juni 2016